

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
11 (1897)**

215 (15.9.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-261511](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-261511)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat (inkl. Belegblätter) 70 Pf., bei sechsmonatlicher Abnahme 3,50 Mk.; bei Jahresabnahme 6,50 Mk., bei zweijährlicher 12,00 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pf., zzgl. Belegblätter.

Redaktion und Expedition: Gant, Neue Wilhelmshavener Straße 38. Telefon - Anschluss Nr. 54.

Inserate werden die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 215.

Bant, Mittwoch den 15. September 1897.

11. Jahrgang.

## Die ländlichen Arbeiter.

Alljährlich während der Centeseit stimmt die agrarische Presse die lebhaftesten Klagen über den Arbeitermangel auf dem Lande an. Und diese Klagen sind begleitet von Anschuldigungen gegen die bestehende Ordnung, gegen die Gesetzgebung und Verwaltung, sowie von Vorschlägen zur Abhilfe. Da wird behauptet, daß der Industrialismus die ländliche Bevölkerung in die Städte ziehe und der Landwirtschaft entfremde. Die „liberale“ Gesetzgebung wird angegriffen, vor Allem, weil sie die Freizügigkeit geschaffen. Die Verwaltungen werden getadelt, daß sie dem Zuge in die Stadt nicht energisch begegnen oder ihm gar, wie durch Gewährung billiger Eisenbahnfahrpreise, „Vorschub leisten“. Als Mittel zur Abhilfe finden wir vorgeschlagen: Erschwerung des Verkehrs zwischen Stadt und Land; Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise (natürlich nur für die vierte Klasse, die der Proletarier benutzt); Beschränkung der Freizügigkeit; strafrechtliche Verfolgung des Kontraktbruchs; Errichtung von Heimstätten für die ländlichen Arbeiter u. s. In letzter Zeit sind die Agrarier aus dem Vorschlag der Beschäftigung Strafgefangener im Landwirtschaftsbetrieb verfallen. Auch verlangen sie, daß die Arbeitsnachweise der Militärverordnungen es sich zur Pflicht machen, dafür zu sorgen, daß die vom Lande zum Militär Eingezogenen „nicht in dem Sentenrauf der Städte liegen bleiben, sondern wieder auf's Land zurückkehren, um da ihre Arbeitskraft zu verwerthen“. Ja, ein agrarischer Blatt, das Organ des Bundes der Landwirthe, hat des Letzteren plädiert für Wiederherstellung der Schulpflichtigkeit der ländlichen Arbeiter. Wie ehehem die jungen Landarbeiter nach Beendigung ihrer Militärdienstzeit gezwungen wurden, wieder in die Gutsunterthanenschaft zurückzukehren, so möchten unter Agrarier es wieder haben. Auch die Freiheit der Auswanderung möchten sie den ländlichen Arbeitern beschränken, am liebsten ganz nehmen. Freilich, zu Hunderttausenden haben diese Arbeiter von der Auswanderungsfreiheit Gebrauch gemacht, um dem elenden Loos, das der Grundbesitzer über sie verhängt, zu entriemen und jenseits des Ozeans eine neue Heimath zu suchen.

Die wahren Ursachen der Auswanderung der Landarbeiter werden von den Agrariern nicht zugegeben, obwohl dieselben offen zu Tage liegen und seit Jahrzehnten Gegenstand eingehender Erörterung sind. Bereits im Jahre 1848 sah sich das preussische Landes-Oekonomie-Kollegium veranlaßt, Ermittlungen über die Lage der ländlichen Arbeiter anstellen zu lassen, die nach

Mittheilungen der liberalen Presse eine gar schlimme war. Es gingen 185 Berichte ein, welche in einem umfangreichen Werke unter dem Titel „Die ländliche Arbeiterfrage“ veröffentlichte. Diese Veröffentlichung sollte dazu dienen, die „laute Stimme der Presse“ zum Schweigen zu bringen. Aber sie regte diese Stimme erst recht an, denn die Berichte enthielten geradezu schauerhafte Zustände; sie stellten fest, daß die ländlichen Arbeiter im Durchschnitt nicht mehr als 105 Thaler = 315 Mk. Einkommen für ihren und ihrer Familien Unterhalt hatten; daß ihre Wohnungsverhältnisse, ihre ganze Lebensweise höchst betäubend seien; daß sie von Noth und Elend heimgesucht werden. Am schlimmsten war ihre Lage in Ostpreußen. „Der Arbeiterstand“ — so ist in dem Zengerle'schen Buch zu lesen — „harret der Erleichterungen, die ihm werden sollen und werden müssen“.

Darüber ist nun bald ein halbes Jahrhundert vergangen. Die rechtliche Stellung der Landarbeiter ist eine andere geworden, eine freiere. Aber ihre wirtschaftliche und soziale Lage ist eher noch schlechter, als besser geworden. Die preussische Regierung hat nichts gethan, was eine Besserung hätte herbeiführen können, und die Reichsregierung hat seit 20 Jahren durch ihre Zoll- und Steuerpolitik erheblich zur Verschlechterung der Lage der ländlichen Arbeiter, wie der Arbeiterklasse überhaupt, beigetragen. Und die Gutsbesitzer, die Großgrundbesitzer? Bis zu diesem Tage haben sie die alte „patriarchalische“ Ausbeutungswirtschaft wider „ihre“ Arbeiter fortgesetzt; keinerlei ernsthafte Versuche haben sie gemacht, das Elend derselben zu lindern, ihnen eine menschenwürdige Existenz zu schaffen. Unter fälschlicher Berufung auf die „Nothlage der Landwirtschaft“ haben sie allen von anderer Seite ausgehenden Bemühungen, die Lebenshaltung „ihrer“ Arbeiter auf eine höhere Stufe zu bringen, sich widerwidert. Die ihnen obliegende Pflicht, für die Schulbildung der Kinder ihrer Arbeiter zu sorgen, haben sie gröslich vernachlässigt. Nur zu einem Mittel, den Arbeitern „zu helfen“, bekannnten sie sich: die Geistlichkeit sollte denselben die „Tugend“ der Demuth und Enttäuung beibringen und erhalten.

Diese von heuchlerischer Selbstsucht ihnen zugeworbenen Aufgabe oder haben in den letzten Jahren zahlreiche Landgeistliche sich widerlegt. Es ist zu einer förmlichen Revolte der evangelischen Landgeistlichen in Ostpreußen gegen das unverkämte, brutale Junkertum gekommen. Nicht wenige dieser Geistlichen haben sich durch

öffentliche Mittheilungen über die Lage der Landarbeiter und die unerhörte Behandlung, welche dieselben seitens der Gutsbesitzer und ihrer Beamten erfahren, ein wirkliches Verdienst erworben, aber auch sich den Zorn der Junkerklasse zugezogen. Nachhaltlos vermachten ihrer ethische sich gegen die erbärmliche Zustimmung, die Religion zu mißbrauchen im Ausbeutungs-Interesse der Grundbesitzer, gegen die berechtigten Interessen der Arbeiter. Die Junker, als Patronatsbesitzer, sind natürlich darüber aus, solche ihnen unbecueme Reaktionen unter „ihren“ Pfarrern mit brutaler Gewalt niederzubalzen und für dieselben sich zu rächen. Aber immer wieder auf's Neue und immer häufiger kommen aus den Kreisen der „sozialpolitischen Papieren“ Angriffe auf die Gutsbesitzer wegen schlechter Behandlung ihrer Arbeiter. In regelmäßiger Folge erscheint seit seit 1895 ein Werk solcher Vorkoren über die sittlichen Verhältnisse auf dem Lande. Eine scharfe Anklage gegen die „Herren“, eine wahre Unstillschleits-Enquete!

Bar bis dahin der Stand der Landgeistlichen der Verbände der Großgrundbesitzer, so wird er jetzt mehr und mehr deren Gegner. Diese Geistlichen sehen ein, daß das Dogma von der Enttäuung nicht verhindert, daß die Landarbeiter sich von ihnen emancipiren; daß Letztere vielmehr durch jeden Versuch der Theologien, sie den Gutsbesitzern unterthänig zu erhalten, der Geistlichkeit entfremdet werden. Es vollzieht sich ganz naturgemäß die Emancipation der Landarbeiter von der „patriarchalischen“ Bevormundung der Junker. Die Landarbeiter befinden sich seit einem Menschenalter schon im Zustande des latenten Klassenkampfes gegen ihre Arbeitsherren. Zwar, sie organisiren sich nicht und sie streiken nicht; des Koalitionsrechts hat man sie nicht theilhaftig gemacht. Aber sie ziehen weg in die Städte oder über das Meer; sie wollen nicht mehr die verachteten, vernachlässigten und mißhandelten Sklaven der Grundbesitzer sein.

In bürgerlichen Blättern lesen wir dieser Tage: „Der Grund der Auswanderung der Landarbeiter liegt aber nicht in erster Linie darin, daß die Arbeiter der patriarchalischen Verhältnisse im Bauernhause müde geworden sind und mehr Freiheit haben wollen. Das alte Verhältnis zwischen Herrschaft und Gefinde ist auch auf dem Lande jaft überall dahin, nicht nur weil das Gefinde in dem Dienstherren nicht mehr das Hausvater sehen mag, sondern ebensowohl, weil der Landmann sich einer in der Rolle eines Hausherrn als in der

eines Hausvaters gefüllt. Und mehr Ungeduldheit, als der Landarbeiter nach gethaner Arbeit hat, herrscht auch in der Stadt und im Fabrikort nicht. Der Grund der Abwanderung der ländlichen Arbeiter liegt vielmehr darin, daß sie von Dem, was sie auf dem Lande verdienen, nicht leben können.“

Genau ist das wohl der nächstliegende, der Hauptgrund; denn in erster Linie kommt immer die Existenz. Aber die Thatfache, daß die Arbeiter des patriarchalischen Regiments müde sind, ist auch nicht zu unterschätzen. Im Bauernhause mag die Hausherrenschaft, wenn sie von Wohlwollen und humanem Sinne bestimmt wird, noch erträglich sein; auf den Gütern der „großen Herren“ aber wird, von seltenen Ausnahmen abgesehen, das „patriarchalische“ Regiment, als ein wahres Schandsystem der Ausbeutung und Unterdrückung erträglich. Der Widerwille, der Paß gegen dieses Regiment verbindet sich mit dem Verlangen nach lohnenderer, besser bezahlter Arbeit. Von Jung an hat der Landarbeiter vor Augen, daß, wenn er sich verheirathet, ihn und seine Familie das Elend erwartet. Sobald aus dem von der Herrschaft mit Kost und Wohnung versehenen, selten Lohn erhaltenden „Knecht“ ein Tagelöhner wird, fängt das Elend an. Der ländliche Tagelöhner hat nicht immer Arbeit; wochenlang hat er keinen Verdienst; die Maschine ist seine Konkurrentin und entwerthet seine Arbeitskraft; er ist genöthigt, mit Weib und Kind eine Wanderfamilie zu sein, die bald hier, bald dort vorübergehend sich niederläßt, um eine jämmerliche Existenz zu fristen. Solche Wanderfamilien sucht man in den ländlichen Gemeinden und den Gutsbezirken vor Ablauf der Unterstützungsnothwendigkeit bedingenden zwei Jahre los zu werden, um nicht etwa Armenunterstützung an sie zahlen zu müssen.

Ja es da ein Wunder, daß der Landarbeiter in die Stadt oder den Industrieort zieht, so er ländlicher Arbeit und lohnenderen Verdienst zu finden hofft!?

Wohl oder übel müssen die Grundbesitzer sich in die Konsequenzen dieser Verhältnisse fügen, die sie, lediglich auf die Ausbeutung „ihrer“ Arbeiter bedacht, selbst herbeigeführt haben. Es ist, wie gesagt, der latente, der verborgene Emancipationskampf des ländlichen Proletariats, der sich so vollzieht. Die agrarische Weisheit wird kein Mittel dagegen finden: er muß sich vollziehen, dieser Kampf, um schließlich überzugehen in den offenen Klassenkampf, wie das industrielle Proletariat schon lange ihn führt.

## Die Entgleisen.

Eine Katastrophe in sieben Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Holzogen.

(Nachdruck verboten.)

16] „Und neben so einem Kerl sitzt auf der Schulbank der Knabe Darro von der Alie, den ein paar alte Beschwestern auf dem Lande mit frommen Sprüchlein aufgefüttert haben. Der glaubt an die lieben Engelchen mit blauen und grünen Flügeln und an den lebensigen Gestalt mit Schwanz und Klauen. Geleert hat er gar nichts — wenigstens nichts, was er zu einem vernünftigen Zweck gebrauchen könnte. Die anderen alten Schlingel machen sich natürlich ein Heidenmergeln daraus, den armen Weisensinden aus allen seinen Himmeln zu reißen und in Grund und Boden zu verberben. Seine kindliche Phantasie haben sie ihm dermaßen vergiftet, daß er sich schwerlich je wieder davon erholen wird. Sehen Sie sich bloß mal das blaße, schlaffe Gesicht an — das Ueberige werden Sie sich wohl denken können! Der arme Junge ist fürs Leben verflucht.“ — Herr Sieger Goldschneider ist nun vollends der Stolz des Instituts. Er hält sich in Berlin eine Matresse, die so freundlich ist, ihn und wieder auf ein paar Tage im ersten Hotel von Neustadt abzuholen, um ihn ihrer Treue zu verdanken. Sonntags weilt er meistens drüben in Berlin. Sein Vater ist ein millionenreicher Prof., der auf seinen einzigen christlichen Sohn stolz ist wie auf einen rechten Narr. Er kann es gar nicht begreifen, wie er zu einem solchen Ausbund von

Schönheit, Schneidigkeit und kavaliermäßiger Fräulich gekommen ist. Ich habe meine stille Freude an diesem elden Jüngling.“

„Freude? Wieso?“ fragte der Doktor erstaunt.

„Ja ja“, höhnte der Lieutenant: „So was richtet Einem den Glauben an die ewige Gerechtigkeit wieder auf. Diese Väter, die sich ihre Millionen im Schwelge ihres Angehts erschwindelt haben, verdienen alle solche Söhne, die das Geld wieder zum Fenster hinaus unter die Leute werfen, um schließlich als hohllängige Klapperbeine im Irrenhaus oder sonstwo zu endigen, hähä! — Uebrigens unier edler Graf Debo Strauß von Bentenlein errent sich auch eines Papas, bei dem er sich unterthänigst bedanken kann, wenn er ihm einmal im sogenannten Jenseits wieder begegnen sollte. Der Schlingel ist an und für sich so übel nicht. Er hat noch stramme Sehnen und Nerven und sogar etwas Grip. Im Mittelalter hätte er einen brillanten Kreuzfahrer oder auch Raubritter abgegeben; aber jetzt im gesegneten Zeitalter der heiligen Ordnung wird er es schwerlich zu was bringen. Er ist wegen dumme Streiche überall weggezogen worden, und sein Vater amüßert sich darüber wie ein Schneeföng. Sonntags pflagt er, wenn er bei Kaffe ist, auch nach Babes zu fahren, und da überläßt er sich vertrauensvoll der Führung des Kameraden Goldschneider durch die Nachtcafés und Balllokale. Weidenbaum hat's nal rechts, sich bei dem alten Grafen über seinen Lebenswandel zu beschweren; aber da kam er schon an. Sein würdiger Erzeuger erklärte in

einer klassischen Epistel, es sei ihm sehr recht, wenn der Junge seine Jugend ordentlich genieße und sich nach eigener Neigung die Hörner abließe; Damausier wären ihm elkhast und die Straube von Bentenlein hätten seit siebenhundert Jahren schon den Dornel ins Backhorn gejagt, trotzdem sich keiner jemals will mit Fästen und Federfuchsen abgegeben hätte. Den Brief müssen Sie sich mal zeigen lassen. Das ist, beim Zeun, ein charaktervolles Schriftstück, hähä! Sehen Sie, da haben Sie das aristokratische Gegenstück zu Ehren-Goldschneider: das stumpfsinnige Junkertum, das nicht begreifen will, daß die alten Panzer gegen die neuen Geschosse nicht mehr schützen. Soll mich garnicht wundern, wenn Großlein Debo der letzte seines Geschlechts bidebe und schon als jugendlicher Greis von dreißig Jahren seiner väterlichen Grund und Boden an den Juden losgeschlagen müßte. So, da haben Sie die ganze saubere Gesellschaft!“

„Fehlt nur noch der edle Van Spantomosty“, mahnte Doktor Duhn.

„Ach, so, das dumme Luder hatt' ich ganz vergessen, Bardon! Mit dem können Sie Wände einrentnen. Ist aber sonst eine gute Seele. Soll manchmal hundelang die Photographieen von seiner Frau und seinem Jungen anstarren und dabei heulen, daß das Bartwachs in seinem schwarzen Schnurrbart zu schmelzen anfängt. Der macht nie das Grame! Wenn er nicht das Glück hat, sich vorher an einer günstigen Stelle das Bein zu verdrren, dann muß schon Seine Majestät ein Einsehen haben und ihn aus Gnaden laufen lassen. Dem wird was neue

Vaterland wohl schon innig ans Herz gemadhen sein. Wir entriemen uns über die Postkomete, die den deutschen Wälden durch den Popen russifizieren wollen, und dabei germanisieren wir armen Pollad mit dem jähneltschenden Unteroffizier. Na — wollen Sie auch über den sogenannten Ligenanten ein Wortchen hören? Sehen Sie sich die Denkeritren und den Bierbauch mal genau an! Da haben Sie den Triump der modernen Staatsweisheit. Der Mann hat alle Examina bestanden, der entgleist nicht, der steht sicher auf seinen dieben Bauernbeinen und wird das Wort Gottes unerschütterlich den ihm einst anvertrauten Schafen predigen. Das ist ein Götzen in dem starken Ball, den wir bekannlich gegen die Sozialdemokratie aufgerichtet haben. Ja, ja, nehmen Sie sich ein Beispiel, Verehrter, an dem Kandidaten Stöhr!“

Doktor Duhn verstaute zu lachen. Aber es war nur eine traurige Sorte Lachen, die ihm da trotz aller Mühe gelang, ein jaft boshalt klingendes Gebell. Der Lieutenant hatte mit seinem patriarischen Ausfall juit die Stelle beharrt, mo sein philologischer Kamerad am allerempfindlichsten war. „Vogelwaid! Das muß ich sagen“, rief er. „Wenn Sie um einen Epigrammen verlegen sind, so möchte ich Sie Kamerad Scheidenwasser lausen. Aber ich danke Ihnen für Ihre freundliche Auskunft. Sie haben mir ein Licht aufgedeckt, wie Werpsito dem Schärer im faul: „Man sieht doch mo und nie!“ Ich kann auch noch weiter stieren, wenn auch falsch: „Da bin ich eben am rechten Ort.“

(Fortsetzung folgt.)

### Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Werthlosigkeit der Kriegspolizei im Frieden, wie sie bei den Manövern betrieben wird, schildert ein Herr v. W. also jedenfalls ein trügerischer Offizier in der national-liberalen „Münchener Allgemeinen Zeitung“ in treffender Weise. Er schreibt: „Die heutigen Manöver waren Brunnmanns. Die kaiserlichen Gänge waren zum ersten Mal so grand complet und so wurde denn, wie es vielerorts immer, bei uns nur ganz ausnahmsweise üblich ist, um einen festen, zum Voraus bestimmten Punkt herum exercirt.“ Ferner: „Insonderheit war der rechte preussische Flügel, der gestern noch östlich Frankfurt standen und diese wichtige Stadt der Besatzung gesichert hatte, bis weit nordwestlich Frankfurt zurückgezogen worden. Damit aber waren die Bayern praktisch zu Herren der Rheinmetropole geworden. Ihr linker Flügel ging bis Büdingenheim umweit Frankfurt heran und in der Nacht wie auch heute früh waren in den Straßen der alten Reichshauptstadt wiederholt bayerische Patrouillen anzutreffen. Dem Grafen Felsler noch gestern Nachmittag oder in der Nacht auf dem Fuß zu folgen, hielt jedoch die Abtheilung der bayerischen Armee offenbar nicht für thunlich oder nicht für zweckmäßig. Die beiden hellblauen Korps begünstigten sich vielmehr damit, etwa diejenigen Positionen einzunehmen, die am Morgen die preussische Besatzung besetzt hatte. Nebenbei bemerkt, würden sie in Wirklichkeit auf dem Schlachtfeld reichlich Arbeit vorgefunden haben; wenigstens wird dem Grafen Felsler angesichts des Mißverhältnisses, das im Entfall zwischen der Besatzung und namentlich der Gewerkefeuerwehr und der Traufgehenden eines großen Theils der gestern engagirt gemessenen Truppen gebreicht haben würde, der Anspruch ungeschicklich. Wenn das so weiter geht, weiß ich wirklich nicht, wer schließlich die Toten wird begraben sollen.“ Nun, nehmen wir an, die umwohnenden Bayern würden dies gern gesehen haben; aber die Thatfache ist und bleibt richtig: Es wird bei den Manövern heutzutage theilweise ein „Heldenmuth“ entwickelt, der im Kriege schnell selbst absterben führen würde. Ich möchte sogar noch weiter gehen. Die Normen, nach denen heute im Frieden Krieg geübt wird, preussischer Natur entstammend, aber einer Zeit entsprungen, in der man von der jetzt errichteten Bevölkerung der Feuerstätten noch keine Ahnung hatte, haben sich überlebt. Sie müssen notwendig von etwas Aemern, das zu finden Sache der activen Militärs ist, ersetzt werden. Denn daß es so im Kriege nicht zugehen wird und wegen allgemeinen Todgeschehens aller Beteiligten nicht zugehen kann, wie gestern am Sünderberg und am Nachtsaum bei Windeborn-Hofdorf, wird mir jeder zugeben, der gestern, sei es als Kombattant oder Zuschauer, mit dabei war. „Tapferkeit ist eine Bier“, doch wenn das, was mit gestern geübt wurde, Tapferkeit ist, „dann geht es besser ohne ihr.“ — Das heißt in kurzen Worten: die Manöver haben als Schulung für den Entfall keinen Nutzen und das viele Geld, das sie kosten, ist so gut wie weggeronnen.

**Marinemobilien.** Eine weimarische Medaillenfabrik, Weyer u. Franz, hat in Stuttgart eine Medaille prägen lassen, die Darin in Relief modellirt hat. Die Medaille zeigt auf der Stirnseite das Brustbild des Kaisers mit der Umschrift: Wilhelm II., deutscher Kaiser, König von Preußen, auf der Rückseite neben den Aeschen der Schiffsahrt diese Widmung: „Daß Du zur rechten Zeit die Macht der See willst setzen, daß Du, o tapferer Hohenjollern-König, Weltausland sollst Du gepreien sein. Da, wenn Alarm eintritt, ringum wird gelassen, wenn um den Erdball schweres Wetter tobt, dann schau'n auch die Du Dir empor, die blind dagegen stehen, doch Du wirst bleiben, Retter in der Noth.“

Diese Guldigung verdient wohlwollende Bedachtung. Wenn aber die Marinemobilien die halbhartigen Gegner der uralten Weltpolitik nicht bekehrt, trotz ihrer löblichen Strophe, dann hilft nichts mehr, dann muß eben das „schwere Wetter um den Erdball toben“. Ob aber nicht den Schöpfen dieser wasserpolitischen Denkmünze das schwere Wetter einer Ordenssehnsucht um das leere Kropfloch tobt?

**Marinepolitik.** In Süddeutschland hält jetzt, wie wir der „Ber. Hg.“ entnehmen, ein Oberlehrer Dr. Kessow aus Ulm, der amtliche Marineoffizier der Nationalmarine, Vorträge über die deutsche Flotte und das deutsche Volk. Er redet seinen Hörern vor, daß bald nach der Schlacht von Sedan der Krieg gegen Frankreich hätte zu Ende sein können, wenn damals die Deutschen und nicht die Franzosen die See beherrscht hätten; der Mangel einer Flotte habe damals viel Blut gekostet. Im Falle eines Krieges wären die Deutschen nicht Herren der Küste, acht Städte an der Nordsee, 42 an der Ostsee könnten in Grund und Boden getroffen werden. Der Herr betet eben sein „Flugblatt“ herunter, das die „Zeit“ veröffentlicht hat und das bekannte Marineministerial-Büchlein mit seinem Segen versehen hat. Was unsere Schiffe, die eben jetzt ihre Manöver ausführen, im Falle eines Krieges thun werden, verrieth der sapperfähige Oberlehrer nicht, ebensomöglich sagt er

etwas von der Thätigkeit der französischen Flotte im Jahre 1870. Aber das mußte und erzählt er, daß wir seit 1870 acht Mal in Kriegsgefahr gewesen wären! — In der national-socialen „Zeit“ des Pastors Raumann ruft ein Kandidat der Theologie und Mädchenschullehrer aus: „Baut Schiffe, Schiffe, Schiffe!“ — In der „Stammischen Post“ schimpft der militärische Mitarbeiter dieses Blattes, Major a. D. Schott, der mit derselben unheilbaren Sicherheit über die strategische Wichtigkeit des Panzerbüchses, die Ausfichten eines Kampfes zwischen Honduras und Nicaragua und die Verwendung von Kadavieren, Kriegshunden und Luftballons in den Kriegen der Zukunft schreibt, und urtheilt über das „unwürdige Feilschen einer zum Zwecke einer Opposition zusammengetretenen Reichstagsmehrheit“.

Die preussische Verammlungsdebatte - Praxis ist wieder um einen lehrreichen Beitrag bereichert worden. Eine liberale Verammlung in Langengraaf wurde am 5. Juni 1897 geführt durch einen angetrunkenen Gemeindevorsteher, welcher wiederholt den liberalen Redner mit dem Verlangen unterbrach, die läbliche Schulfrage unerrört zu lassen, anderen Falls werde er die Verammlung lösen. Als der Redner gleichwohl die Schulfrage in streng sachlicher Form vortrug, wurde er von größter Ruhe und Aufmerksamkeit der Verammlung, begann dieser einzelne Besucher mit seinem Lärmen Störungen zu machen. Nun wollte der Leiter der Verammlung den Redner wegen Hausfriedensbruchs belangen, und hat den anwesenden Amtsvorsteher und Gensdarmen um Festhaltung der Persönlichkeit. Der Amtsvorsteher aber verknüpfte plötzlich zu aller Ueberraschung die Auflösung der Verammlung. Auf die dagegen geäußerte Beschwerde hat der Landrath von Bakenhausen in Herzberg an der Elster die Auflösung für gerechtfertigt erklärt. Die Aufforderung des Leiters der Verammlung, „in seiner Hülflosigkeit und Machtlosigkeit an die Organe der Obrigkeit sei ungeschicklich“ gewesen. Auch seien die Abgeordneten der Polizei zur Ueberwachung der öffentlichen Verammlung, nicht aber zum Schutze des Redners erschienen, „damit Letzterer, worauf es ja sonst herauskommen würde, die von ihm belästigte Ruhe in Ruhe, gegen den Willen der Verammlung oder eines Theiles der Verammlung weiter halten kann, denn dem Rechte jedes Staatsbürgers, eine öffentliche Verammlung anzuhören, steht das Recht jedes anderen Staatsbürgers, den Inhalt des Vortrages zu bekämpfen, wozu auch das Unterbrechen des Vortrages zu rechnen ist, gegenüber.“ — Der Herr Landrath scheint vergessen zu haben, daß es ein Hausrecht gibt und daß es zu den Verpflichtungen der Polizei gehört, den Inhaber dieses Hausrechts in der Wohnung desselben gegen Jedermann zu schützen.

**Aus dem „Kande der Schulen“.** Den Leuten, die da immer wieder behaupten: die Kultur-aufgaben seien nicht, widmen wir den Bericht der „Börsen Zeitung“ über eine Verhandlung des „Börsen Schöffengerichts“, die ein großes Streitstück auf die Schulzustände in der Provinz Wostow mit. Der Ruchst Witkowski aus Wendlow, Kreis Posen-West, sollte für seinen Pflegschaft, der im Monat April die Schule verläßt hatte, 2,40 Mk. Schulstrafe zahlen. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß der Knabe bereits im September 1896 vierzehn Jahre vollendet hatte, er zu Ostern 1897 wegen ungenügender Kenntnisse noch nicht ausgeschickt worden war. Die Berufung des Angeklagten auf das Landrecht hatte keinen Erfolg, er wurde zur Zahlung der Schulverammlungsstrafe und in die Kosten (etwa 15 Mk.) verurtheilt. Ein solcher Fall kommt öfters vor; aber hier liegt die Sache doch anders. Wie die Verhandlungen ergaben, befinden sich in Wendlow 260 schulpflichtige Kinder, von denen nur 160 die Schule besuchen. 100 Kinder sind von der Theilnahme am Unterricht ausgeschlossen, weil die Gemeinde nur einen Lehrer hat und der Schulpalast für eine solche große Kinderzahl nicht Raum genug bietet. Statt mit dem sechsten Lebensjahre beginnt in Wendlow der Schulbesuch mit dem vollendeten neunten Lebensjahre, früher wird kein Kind aufgenommen. Ein Beispiel für viele: Der dortige Dominial-Gärtner meldete seinen sechsjährigen Sohn zur Schule an. Der Lehrer lehnte die Aufnahme ab. Eine Beschwerde des Vaters beim Kreis-Schulinspektor war fruchtlos. Er wandte sich an die Regierung — vergebens. Nun entschließt er sich, sein Kind bei einem Verwandten in Samter unterzubringen. Und diese Verhältnisse dauern nun schon fünfzehn Jahre, aber Abhilfe wird nicht geschaffen. Wo bleibt da der Schulzwang und die achtjährige Schulpflicht? Die Regierung erklärt sich zwar bereit, zu helfen, aber es fehlen ihr die Mittel; sie hat unzulänglich eine Gemeinde im Kreise Sissa die Erklärung abgegeben, daß ihr zur Zeit keine Mittel zu Schulbauten zur Verfügung ständen. — Was hätte mit der Hälfte dessen, was der Jehn-milionen-Dom in Berlin kostet oder was ein Dutzend Offizierskasinos kostet, für Schulzwecke gethan werden können!

**Oesterreich-Ungarn.**  
Wien, 11. September. Nach nahezu dreiwöchiger Dauer kann der Ausbruch der Mauer nunmehr als beendet angesehen werden, da in

der heutigen Konferenz der Meister beschlossen wurde, die noch bestehenden Differenzen auszugleichen und gewisse Neuerungen an der Arbeitsordnung vorzunehmen.

**Belgien.**  
Brüssel, 12. September. Die Ersatzwahl für die Deputirtenkammer an Stelle des verstorbenen katholischen Deputirten Colomels brachte ein hartes Ankommen der sozialdemokratischen Stimmenzahl. Es erhielt der katholische Kandidat 9345, der Sozialdemokrat 6576 und der liberale Kandidat 6127. Die sozialistischen Stimmen haben gegen die Wahl im Jahre 1894 um beinahe 5000 zugenommen, denn damals wurden auf den sozialistischen Kandidaten nur 1580 Stimmen abgegeben.

**Amerika.**  
Newark, 12. Sept. Der hat die Chicagoer Bombe gemorfen? Ueber diese bis zur Stunde noch immer nicht aufgeklärte Frage schreibt die „Newarker Volkszeitung“: „Wer hat am 4. Mai 1896 auf dem Baumarkt in Chicago die Bombe gemorfen? Ein Herr Bottom, bis vor wenigen Wochen unter Jakob Kern in Chicago assistirender Staatsanwalt, erzählt ganz offen in den Reihen der Gartenstadt, daß neulich ein Polkist zu ihm kam, der ihm mittheilte, daß er eines Tages zu dem Polizeihauptmann Schaaf ging und diesen mit seiner Frau im Keller mit der Herstellung von Bomben beschäftigt fand. Auf die Frage Bottom's, warum er mit dieser Enthüllung nicht früher herausgerückt sei, entgegnete der Polkist, daß er sich gefürchtet habe, etwas sagen.“ Angesichts dieser Thatfache fragen wir noch einmal: Wer hat die Chicagoer Bombe gemorfen?

Newark, 9. September. Der amerikanische Generalkonsul in Panama, General Lee, ist in Newark eingetroffen. Er sagt, daß der Handel Rubas völlig vernichtet ist. Die Geschäfte flöden. Nur das zum Leben Nothwendigste wird noch gehandelt. Das Geld auf der Insel ist fürchtbar. Es unterliegt wenigem Zweifel, daß die Bundesregierung Interventionen trifft, die Rüste des Landes zu verteidigen, wenn es zum Kriege mit Spanien kommt. Im Marineministerium bereitet man die Pläne zum Bau neuer Panzer-schiffe vor. In der Nähe Rubas befinden sich gegenwärtig das mächtigste Geschwader, welches die Vereinigten Staaten je aufgezogen haben. In der Presse erscheinen recht viele kriegerische Artikel. Das Newark Journal schreibt: „Wir mögen innerhalb eines Monats uns im Kriege mit Spanien befinden. Sollte es zum Kriege kommen, so wird der Kriegsschauplatz in den kubanischen Gewässern sein. Zum guten Glück kreuzen unsere besten Schiffe dort.“

San Francisco, 10. Sept. Der Winter tritt in den neuwestlichen Golbgebenden ein. In Dawson City haben zwei von den größten Räben dieses Landes wüthen, weil sie nichts mehr zu verfangen hatten. Es heißt eine Hungersnoth bevor. Wiege Preise werden für Lebensmittel gestiegen. Gebräuliche Elemente sind zudem in der Stadt. Der Husten friert zu. Nicht mehr als drei oder vier mit Lebensmitteln beladene Schiffe können Dawson City erreichen, ehe jede Schiffsahrt auf dem Fluß aufhöret.

Hayden (Idaho), 11. Sept. Auf dringendes Ersuchen der vereinigten angarischen Gesellschaften ist gegen den Sheriff, welcher auf ausländische Arbeiter der Gruben von Colerame, unter denen sich viele Ausländer befanden, hatte schießen lassen, wobei 22 Arbeiter getödtet und viele verwundet wurden, ein Haftbefehl erlassen worden. Gleichzeitig ist auch die Verhaftung von 102 Deputirten, unter denen sich viele sogenannte angesehene Bürger befanden, beschlossen worden; dieselben werden beschuldigt, an der Vertheilung der Grubenarbeiter in Vattimer, zu welcher die auslandischen Arbeiter der Gruben von Colerame sich gestern begeben wollten, um sie zum Ausbruch zu veranlassen, haben heute auf eigenem Antrieb die Arbeit eingestellt; unter ihnen befinden sich Italiener, Polen und Ungarn. Für die Nacht sind 2500 Militärtruppen in Hayden und Umgegend zusammengezogen.

**Soziales.**  
Dampffessel und Dampfmaschinen in Preußen 1897. Seit der ersten statistischen Erhebung über die Dampffessel und Dampfmaschinen im preussischen Staate haben sich diese Kessel und Maschinen unangesehrt vermehrt. Es waren vorhanden in Preußen zu Anfang 1897 feststehende Dampfessel 60849 (gegen 32411 zu Anfang 1879), feststehende Dampfmaschinen 65078 (29895), bewegliche Dampfessel 16450 (5536), Lokomobilen 15982 (3853), Binnen-schiffessel 1645 (702), Seeschiffessel 531, Seeschiff-maschinen 390.

**Vom Kapitel der Arbeitslosigkeit.** Bei den 13 Arbeitämtern Württembergs wurden im Juli von Arbeitgebern zusammen 4857 Arbeitskräfte, darunter 1288 weibliche, gesucht und zwar mit Erlaß 1922 = 39,57 Proz., davon 425 weibliche = 33,36 Proz., Arbeitnehmer meldeten sich 5110, davon 772 weibliche, davon 425 Erlaß 1922 = 37,61 Proz., worunter 425 weibliche = 55,44 Proz. In einem der arbeitsreichsten Monate des Jahres fanden also in Württemberg rund 3200 Arbeitskräfte, die sich zur Arbeit bereit, bei den Arbeitämtern mel-

deten, keine Arbeit. Trotzdem behaupten müßige Schwärmer: „Wer arbeiten will, findet Arbeit“ und: „Jeder ist seines Glückes Schmied.“

**Aus Stadt und Land.**  
Bant, 14. Septbr.  
Die Errichtung eines Amtes und eines Amtsgerichtsbezirks Nürtingen wird so bald nicht erfolgen. Das Ministerium hat dem Abänderer der Petition der Bürgervereine Bant, Neubremen, Seban und Heppens, sowie dem Gemeindevorständen von Bant und Heppens folgende Antwort juteilich werden lassen: „Auf die von Ihnen eingereichte Eingabe, betreffend die Bildung eines besonderen Amtes und eines Amtsgerichtsbezirks Nürtingen wird hierüber erwidert, daß das Staatsministerium Bedenken trägt, die in der letzten ordentlichen Tagung des Landtages nicht zu Stande gekommene Vorlage von neuem an den Landtag zu bringen, so lange nicht begründete Aussicht besteht, daß dieselbe nach den Anträgen der Staatsregierung Annahme finden werde.“

Gut, dann warten wir noch. Wir sind in dieser Frage der festesten Ueberzeugung, daß die Regierung nachgeben muß. Der Landtag darf es nicht.

**Bäderverammlung.** Heute Abend 7 1/2 Uhr findet in der „Germania-Halle“, Inhaber Herr Joh. Saake, eine öffentliche Bäderverammlung statt, in welcher Herr Oskar Mann aus Hamburg über die technische Entwicklung der Bäder und die Bewegung der Bäderbesucher sprechen wird. Nicht bloß die Bäderbesucher sondern auch die Bädermeister sind zu dieser Verammlung freundlichst eingeladen.

**Witwenkassen.** 14. September.  
Gewerbetätigkeit. Im Rathhause fand gestern eine Sitzung des Gewerbeausschusses statt. Den Vorsitz führte Ober-Propst Herr Wied, Beisitzer waren Bädermeister Kögl, Bauunternehmer Bornmann, Maurer Bräse, Zimmerer Geddes; als Protokollführer fungierte Stadtschreiber Thörner. Unter Anderem wurde verhandelt über den Freier Padash, welcher den Gehältern Sch., mit welchem er nach seiner eigenen Aussage sehr zufrieden gewesen war, wegen Differenzen mit einem schlechten Jeugnis entlassen. Auch hatte er ihm angeblich 15 Mk. Lohn zurückbehalten. B. begründete sein Vergehen gegen den Gehältern damit, daß dieser Tringelder, welche dem Gehälternpersonale zu Gute kommen sollten, nicht abgeführt habe und hat B. dieses im Jeugnis vermerkt. B. läßt sich, dem Vorschlag des Vorsitzenden entsprechend, darauf ein, dem Sch. von den gebührenden 15 Mk., die er dem Gehältern allerdings eingezahlt, 10 Mk. zu zahlen, sowie ein anderes Jeugnis, das eine ehrenrührige Bemerkung nicht enthält und seine Leistungen anerkennt, auszustellen. — Der Bauunternehmer Bräse wird verurtheilt, dem Maurer W. ein rückständiges Lohn für 36 1/2 Stunden zu zahlen; B. wollte W. für eine in dessen Auftrag ausgeführte Arbeit 10 Mk. abgeben, was der Gehältern unangesehnt erklärte. Solche Kompensationen sind nach dem Gejeze ausgeschlossen. — Der Bauunternehmer Felix wird gleichfalls verurtheilt, dem Bauarbeiter St. für 107 Stunden noch 8 Pf. per Stunde nachzugeben. Felix hatte, anstatt den üblichen Stundenlohn von 38 Pf., dem Kläger nur 30 Pf. pro Stunde bezahlt. Felix glaubte sich zu dem Lohnabzug von 8 Pf. berechtigt, weil St. Invalide und sich angeblich nach seiner eigenen Aussage gedrückt und gemüthliche Eigen gemacht hätte. — Die folgenden zwei Klagen gegen den Zäpfermeister Berlow haben wegen des im Sommer festgesetzten Streiks der Zäpfergesellen ein besonderes Interesse. B. hatte im Austrage der vereinigten Zäpfermeister größere Reisen nach Weidenburg, Berlin u. gemacht, um Streikbrecher zu engagieren. In Berlin hatte er den Erfolg, 8 Zäpfergesellen durch einen dort wohnenden Bruder zur Reife nach Weidenburg zu bewegen. Er will dieselben extra als Streikbrecher engagirt haben und sollen die erkrankten 8 Gesellen auch damit einverstanden gewesen sein. Dieselben behaupten aber im Gegentheil, daß sie nur deshalb gekommen wären, weil B. erklärt hätte, es wäre Alles in Ordnung, der Streik also beendet. Dem Bericht wird ein Brief des B. vom 16. Juli d. J. vorgelegt, worin B. erklärt, daß ein Tagelohn von 5 Mk. bewilligt wäre, was seiner Zeit überhaupt nicht der Fall war und welcher Lohn erst nachher mit Hilfe der Berliner Kollegen, da solche sich mit den Streikenden solidarisch erklärten, erreicht wurde. Die Gesellen waren von dem Bruder Berlows in Berlin mit 14 tägiger Kündigung engagirt, von den 8 Hingekommenen wurden aber 7 und ohne Kündigung Knall und Fall entlassen, da dieselben sich weigerten, bei dem Zäpfermeister Berlow und anderen Weirtern, welche nicht die Gehälternorganisation bewilligt hatten, zu arbeiten. Das Bericht nahm in dem einen Falle, Sch. gegen B., an, daß erlicher nicht verpflichtet gewesen wäre, bei einem anderen Meister zu arbeiten, als bei demjenigen, bei welchem er in Arbeit stand, und verurtheilt B. zur Zahlung von 60 Mk. (12 Tage à 5 Mk.). Da nun auch die übrigen Gesellen Knall vorgehen werden, so wird wahrscheinlich dem B. dieser Späß 7 x 60 = 420 Mk. kosten, außer den



### Auktion.

Wegen Wegzug von hier werde ich für betreffende Rechnung  
**Wittwoch, 15. d. M.,**  
 Nachm. präz. 2 Uhr,  
 im Auktionslokale, Neue Straße 2,  
 gegen Barzahlung verkaufen:

#### Zwei Blüschgarnituren,

davon eine rotseidene, bestehend aus  
 1 Sopha, 2 Sesseln und 4 Stühlen  
 mit Nischelaufsatz; 2 Sophas, zwei  
 Sophasche, 1 K. Tisch, 2 Kleider-  
 schränke, 1 großen Salonspiegel mit  
 Goldrahmen und Konsole, 1 eleganten  
 Kronleuchter, 1 Nippisch, 1 Bücher-  
 borde, große und kleine Tische, 1  
 Spiegelkranz, 2 Spiegel, 1 Tafel-  
 klavier, 4 Bettstellen mit Matratzen,  
 davon 2 egale mit Nischelaufsatz,  
 1 Schlafsofa, 1 Schlafstuhl, 1/2 Dvd.  
 Ausbaum-Stühle, 1/2 Dvd. Wiener  
 Stühle, 3 Waschtische, davon zwei  
 mit Marmorplatten, 1 neuen Küchen-  
 schrank, 2 Tische, 2 Stühle, 1 Wasser-  
 bank mit 2 Sesseln, 1 Wasch-  
 tisch, Einmachtopf, sowie eine

#### große Partie Kurzwaren, Glas- und Porzellanfaden.

Es wird bemerkt, daß die  
 Sachen fast neu und gut erhalten  
 sind und sich sehr gut für Braun-  
 leute eignen.

Somit der Verkauf an Kurz-  
 waren usw. nicht beendet wird,  
 ist Fortsetzung am Donnerstag  
 den 16. d. Mts.

Speppens, den 13. September 1897.

**H. P. Harms,**  
Auktionator.

### Auktion.

Der Uhrmacher **Riemeyer** in Wil-  
 helmshaven läßt wegen anderweitiger  
 Unternehmung am

#### Donnerstag den 16. d. Mts.,

Nachm. präz. 2 Uhr auf,  
 im Auktionslokale, Neue Straße 2,  
 öffentlich meistbietend gegen Barzah-  
 lung verkaufen:

1 große Drehbank für Mecha-  
 niker, 1 kleine dito für Uhr-  
 macher, 1 Feldschmiede, eine  
 Bohrmaschine, 1 Vernickelungs-  
 bad mit Dynamo und großer  
 Wanne (neu), 1 Speichenbohr-  
 maschine, 1 kleine Dampf-  
 maschine, 1 Kinder-Dreirad,  
 1 Musik-, 1 Bild-, 2 Cigarren-,  
 1 Schokoladen- und 1 Parfüm-  
 Automat, mehrere Musikwerke,  
 eine Anzahl Notenheften  
 (passend f. versch. Musikwerke),  
 einige silberne Herren-Uhren,  
 mehrere silberne und goldene  
 Damen-Uhren, Regulatoren,  
 Wanduhren, verschiedene Nab-  
 fahr-Motoren, einige elektr.  
 Sachen, 4 große Leuchtlampen  
 für Gas und Petroleum und  
 was sich mehr vorfindet.

Ferner Fortsetzung des Verkaufs  
 von Kurzwaren aller Art,  
 Glas- und Porzellanfaden  
 u. s. w.

Speppens, den 11. September 1897.

**H. P. Harms,**  
Auktionator.

#### Zu verkaufen

wegen Wegzug eine gute milchgebende  
 Ziege, auch Geu für den Winter; ferner  
 2 junge Ziegen, 6 Hühner und  
 1 Hahn sowie ein Esen mit Holz,  
 S. Tugente, Speppens,  
 Wühlweg 16.

#### Zu vermieten

eine möblierte Stube an 1 jung. Mann,  
**Joh. S. Janssen,** Speppens,  
 Friederikenstraße 3.

Auch sind daselbst noch vier Füllungs-  
 türen sowie ein Kochherd und ein fl.  
 eisener Ofen zu verkaufen. D. C.

#### Gutes Logis f. 2 jg. Leute

Neue Wilhelmsh. Straße 31, II L.

### Bant-Wilhelmshavener Zitherklub.

Donnerstag den 16. September:

## Grosses Zitherkonzert

im Saale der Burg Hohenzollern (W. Dorfum)  
 zum Besten der Nothleidenden in den Ueberschwemmungsgebieten.  
 Anfang 8 Uhr Abends.

Karten im Vorverkauf 40 Pf. sind zu haben in Wilhelmshaven  
 bei den Herren **Paulus,** Instrum.-Handlung, Marktstr., **Freerichs,**  
 Uhrmacher, Marktstr., **G. Schaaf,** Wägenfabrik, Koonstr., **Reith,**  
 Cigarrenhandl., Gölferstr., **Schindler,** Buchhandl., Bismarckstr.,  
**Freerichs,** Neue Straße 14; in Bant bei den Herren **Bouenlamp,**  
 Papierhandl., Werftstr., und **Glade,** Rathaus-Restaurant, sowie im  
 Vergnügungskafel und bei sämtlichen Mitgliedern. An der Abend-  
 tasse 50 Pf., doch werden der Wohlthätigkeit keine Schranken gesetzt.  
**Der Vorstand.**

### Waarenhaus B. S. Bührmann.



## Herkules- Wolle.

Die Beste aller Strickwollen!  
 Vorzüglich in Haltbarkeit und Farbe. In allen  
 gangbaren Farben vorrätzig.

Alleinverkauf für Wilhelmshaven u. Umgeg.

### Der Neue Welt-Kalender für 1898.

Mit unterhaltendem und belehrendem Inhalt.  
 Hierin ein Kupfer, ein farbiges Bild und ein Wand-Kalender.  
 Preis 40 Pfennig.  
 Buchhandlung des Nordd. Volksblattes.

### Fortsetzung des gänzlichen Saison-Ausverkaufs!

Um Platz für die täglich eintreffenden Herbst- und  
 Winter-Sachen, namentlich für die zu erwartenden  
 Pelzjachen zu schaffen, verkaufe

## jämmtliche Hüte und Mützen

zu jedem nur irgend annehmbaren Preise.  
 Hüte von 1 Mark bis 10 Mark.  
 Cylinderhüte von 4 M. bis 10 M.  
 Mützen von 10 Pf. bis 3,25 M.  
 Westmützen von 1,50 M. bis 3 M.  
 Zylinder von 10 Pf. bis 2 M.

### Otto Krause, Kürschner,

Bant, Neue Wilhelmsh. Straße 29.

### Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch beehre ich mich einen geehrten Publikum von Wil-  
 helmshaven und Umgegend ergebenst anzuzeigen, daß ich im Hause  
**24 Börsenstrasse 24**

## Bau- und Möbel-Tischlerei

eröffnet habe. Mein feines und eifriges Begehren wird sein, nur  
 saubere und solide Arbeiten bei möglichst billiger Preisnotierung zu  
 liefern und bitte, mein junges Unternehmen durch zahlreiche Aufträge  
 gütig unterstützen zu wollen. Zur Lieferung kompletter Zimmer-  
 Einrichtungen von den einfachsten bis zu den feinsten halte mich  
 bestens empfohlen.

Achtungsvoll

**H. Plathe.**

## Der wahre Jacob Nr. 290

ist erschienen. Preis 10 Pf. Bei Abonnement pünktliche Lieferung.  
 Buchhandlung des Nordd. Volksblattes.

### Sprechstunde.

Ich halte jeden Sonntag Vor-  
 mittag von 8 bis 12 Uhr im Hotel  
 „Zur Krone“ in Bant Sprech-  
 stunden ab.  
 Rechtsanwalt **Carstens,**  
 Oldenburg.

### Gämnl. Reparaturen

an Pelzjachen, Hüten und Mützen  
 werden sauber und billig ausgeführt.  
 Aufbügel von Cylindern 30 Pf.  
**Otto Krause, Kürschnerstr.,**  
 Neue Wilhelmsh. Straße 29.

### Sicherheits-Pessarien

vorzügliches hygienisches Schutz-  
 mittel, gesetzlich geschützt, kein  
 Gummi, empfiehlt  
 „Flora-Drogerie“  
**Arthur Witte, Gölkerstr. 8a,**  
 Ecke der Margarethenstrasse.

### Beste und vortheilhafteste Bezugsquelle für

Farben Brencen, Lacke, Firnisse,  
 Terpentinöl,  
 Leime, Pinsel, Seifen etc.  
 bei  
**R. Keil, Drog., z. Roth. Kreuz.**

### Eine Wittwe

empfehl ich als Aufwartefrau bei  
 Wöchnerinnen und Kranken.  
 Zu erfragen in der Exped. d. V.

### Zur Ausbildung in Handarbeiten

nehme noch Kinder an. Reihspenn,  
 Sinterstraße 30, unten rechts.

### Mehrere ordentliche Kaufburschen für den ganzen Tag oder jäng. Hausdiener gesucht. Julius Schjiff, Bismarckstraße.

### Gutes Logis

für 1 oder 2 junge Leute.  
**D. Graus,** Tomdebich 33.

### Zu vermieten

zum 1. November eine dreizimmerige  
 Oberwohnung.  
 Kopperhöden, Louisenstr. 4.

### Zu vermieten

eine dreizimmerige Wohnung.  
**Käbben,** Börsenstrasse 11.

### Möbl. Zimmer

zu vermieten. Preis 2,50 M. wöchentl.  
 Bismarckstr. 47, hochpart. rechts.

### Bürger-Verein Bant.

Unser Votz, Herr Hansen,  
 wohnhaft Werftstrasse 17, ist  
 mit der Verjorgung der Steuer  
 nach Jever beauftragt. Er nimmt  
 dieselbe in seiner Wohnung, wie  
 auch in denjenigen der Mitglieder  
 entgegen. Der Vorstand.

### Steuern nach Jever!

Den Steuerzahlenden Einwohnern von  
 Neubremen, insbesondere den Mit-  
 gliedern des Neubremener Bürgervereins  
 zur Kenntnis, daß ich die Steuern  
 zur Verjorgung nach Jever in  
 Empfang nehme.

### Heino Janssen, Neubremen,

Verlängerte Börsenstrasse 9.

### Achtung!

Steuern zur Verjorgung nach  
 Jever nehme wieder außerhalb  
 wie auch in meiner Wohnung,  
 Neubremen, Mittelstraße 21,  
 entgegen.

### Herm. Starke.

Hotel zum Banter Schlüssel.  
 Jeden Abend  
 in meinem neuen, elegant angelegten  
 Wintergarten:

### Großes Frei-Konzert

wogu freundlich einladet  
**D. H. Janssen.**

### Aufforderung.

Die mir bekannte Person fordere ich  
 hiermit auf, den Puppenwagen mit Inhalt,  
 der mir am Donnerstag den 9. d. M.  
 abhanden gekommen ist, Neue Wilhelmsh.  
 Straße 56, 1 Et., oder auf dem Hofe,  
 wo er gestohlen, abzugeben, widrigenfalls  
 ich polizeiliche Anzeige mache.

### Uhren

Reinigen 1,50 M.,  
 neue Jever 1,50 M.,  
 Uhrglas 30 G.  
**J. Schoneboom,**  
 Uhrmach., N. Wilh. Str. 31.

### Todes-Anzeige.

Deute Morgen 7 1/2 Uhr entriß  
 uns der unerwartliche Tod unsere  
 einziggeliebte Tochter u. Schwester  
**Elfriede**  
 im Alter von 1 Jahr und 17 Tagen,  
 welches tiefbetriibt zur Anzeige  
 bringen.  
 Wilhelmshaven, 14. Sept. 1897.  
**M. Plathe und Frau**  
 nebst Tochter.

Die Beerdigung findet am Sonn-  
 abend den 18. d. Mts., Nachm.  
 3 Uhr, vom Trauerhause, Berl.  
 Koonstrasse 33, aus statt.